

ALFRED SCHMIDT: *Tugend und Weltlauf. Vorträge und Aufsätze über die Philosophie Schopenhauers (1960–2003)*. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2004, 450 Seiten. ISBN: 978-3-631-38001-7.

1.

Der Titel des Ingeborg Strauss gewidmeten Buches spielt an auf Hegels Verdikt über das subjektive moralische Bewußtsein und seine Kritik der Wirklichkeit in dem gleichlautenden Abschnitt der Phänomenologie des Geistes (1807) sowie auf Schopenhauers Einspruch gegen jede affirmativ-optimistische Verklärung des Weltlaufs. Die 17 bisher zum Teil unveröffentlichten Texte zeugen von einer über 40 Jahre währenden, durchaus kritischen Auseinandersetzung mit der Gedankenwelt des Frankfurter Philosophen. Angeregt durch einschlägige Aufsätze Horkheimers richtete sich Schmidts Interesse an Schopenhauer zunächst auf dessen Verhältnis zu Marx und von ihm beeinflussten Autoren, sodann auf die Konstellation idealistischer und materialistischer Motive sowie auf das Ineinander von Physik und Metaphysik in Schopenhauers Erkenntnis- und Willenslehre. Hinzu traten, in zwei Monographien, Untersuchungen seiner Religionsphilosophie (*Die Wahrheit im Gewande der Lüge* von 1986) und der sachlichen Differenzen gegenüber Hegel (*Idee und Weltwille. Schopenhauer als Kritiker Hegels* von 1988), schließlich eine umfangreiche Studie über Schopenhauer und Freud (314–427).

Bestimmend für Schmidts Auseinandersetzung mit Schopenhauers Philosophie sind vor allem zwei Punkte: Zum einen ist jene weniger historisch, sondern sachlich orientiert. Schmidt sieht in Schopenhauer keinen Klassiker, der für die gegenwärtige philosophische Diskussion seine Bedeutung verloren hat, sondern betont die Aktualität seiner Gedanken in nicht abgeschlossenen, auch heute noch lehrreichen Argumentationen auf verschiedenen Problemfeldern. Zum anderen richtet sich Schmidts Interesse insbesondere auf die späteren Publikationen Schopenhauers (N, W II, P I, P II) und die hier deutlich hervortretenden naturalistisch-materialistischen Elemente seiner Philosophie. Mit deren Akzentuierung bezieht Schmidt eine Gegenposition zu „idealistischen“ Interpretationen, denen diese Elemente als systemfremde Verunreinigungen der ursprünglichen Konzeption gelten, die man nicht wörtlich verstehen oder als Alterstorheit milde beurteilen sollte. Die Rede von „materialistischen Elementen“ ist aber problematisch angesichts verschiedener materialistischer Richtungen in der Philosophie des 20. Jahrhunderts, die sich in ihren Inhalten und Intentionen vielfach erheblich unterscheiden: dialektischer Materialismus, Praxisphilosophie, analytischer Materialismus, Ernst Blochs spekulativer Materialismus, Kritische Theorie. Schmidt konfrontiert Schopenhauers Philosophie im wesentlichen mit Bloch, Horkheimer und Adorno. Unbeschadet des in marxistischer Literatur verbreiteten Vorbehalts, Schopenhauer

ers Denken sei Idealismus und bürgerliche Ideologie, mißt Schmidt ihr genuinen Erkenntniswert bei. Seine differenzierten Analysen betonen jene Aspekte der Philosophie Schopenhauers, die auch heute noch bedeutsam sind für kritisches, materialistisches Denken.

Dem Materialismus hat man vielfach seine theoretische Unzulänglichkeit vorgehalten; eine Ansicht, die sich gegenüber Vertretern des analytischen Materialismus der letzten Jahrzehnte (z. B. D. Armstrong oder D. Lewis), angesichts des hohen argumentativen Niveaus ihrer Arbeiten, nicht aufrechterhalten läßt. Horkheimer gibt den Kritikern des Materialismus zu bedenken, sie verkennen, daß seine Verdienste vor allem auf praktischem Gebiet liegen. Die Inhalte materialistischer Theorien beziehen sich vorwiegend kritisch auf besondere historische Situationen und hängen oft nur sehr indirekt mit der invarianten Grundthese der durchgängigen Materialität der Welt zusammen. Auf erkenntnistheoretischem Gebiet besagt der zentrale Einwand gegen den Materialismus, daß er, hinter den kantischen Kritizismus, selbst hinter empiristische Positionen zurückfallend, die konstitutive Rolle des Subjekts in der Wahrnehmung und begrifflichen Erkenntnis unterschlägt und deshalb dem naiven Realismus des common sense verhaftet bleibt. Daran anschließend charakterisiert Schopenhauer den Materialismus als Philosophie „des sich selbst vergessenen Subjekts“. In seinen späteren Schriften erkennt er allerdings die relative Berechtigung einer objektiven Betrachtungsweise des Intellekts an, die ihn als spätes Evolutionsprodukt und seine kognitiven Aktivitäten als Gehirnfunktionen begreift. Lehrreich für eine materialistische Erkenntnislehre ist, daß wir Gegenstände und Ereignisse nicht direkt erfassen können, sondern nur im Rahmen neurobiologisch festgelegter Erkenntnisbedingungen. Andererseits kritisiert Schmidt bestimmte Formulierungen in W II, welche die wechselseitige Dependenz von Subjekt und Objekt auf der gleichen Ebene plazieren (cf. 131ff.). Demgegenüber wird der für materialistisches Denken unverzichtbare „Vorrang des Objekts“ (Adorno, Negative Dialektik, 1966, 182ff.), unbeschadet aller subjektiven Vermittlung, geltend gemacht. Schmidt spezifiziert ihn dahingehend, daß der Vorrang des Objekts innerhalb der kognitiven Vermittlung durch den ontologischen Vorrang der Materie vor dem Bewußtsein fundiert ist (cf. 23; 134). In der Schopenhauerliteratur wird häufig nur auf die materialistischen Implikate der physiologischen Geisteslehre des Philosophen hingewiesen. Sie lassen sich Schmidt zufolge authentischer ausmachen in seiner Willensmetaphysik, die schon Hans Naegelsbach und Bloch als voluntaristischen bzw. Lebenskraft-Materialismus deuteten. Schopenhauers Begriff der Materie, so Schmidt, erschöpft sich nicht darin, diese als „Sichtbarkeit des Willens“ bloß in der Vorstellungswelt zu verorten, sondern er verweist auch auf das Sein an sich. Es ist nicht jenseits der Erfahrung, sondern erscheint in ihr vermittelt apriorischer Formen als aposteriorischer Gehalt. In dieser immanenten Weltdeutung im weiteren Sinn stimmen Schopenhauer und der Materialismus überein. Der Versuch, „eine lückenlos materialisti-

sche Grundierung seines Systems nachzuweisen“ (85), steht prima facie im Gegensatz zu seiner Kritik, die sich insbesondere gegen reduktiv-mechanistische Spielarten des damals zeitgenössischen Materialismus richtet. Einen nicht reduktiven, eine Hierarchie von Naturkräften konzedernden Materialismus hat auch Schopenhauer hypothetisch erwogen. Schmidt versteht sie realistisch (32f.). Interpretiert man die Naturkräfte, wie Eduard von Hartmann (*Geschichte der Metaphysik*, 1899, 182ff.) als Spezifikationen einer transzendenten, dynamisch gefaßten Materie, wird diese zum Bindeglied zwischen dem monistisch verstandenen Weltwillen und der Vorstellungswelt (129).

Eine weitere wenig beachtete Affinität zum Materialismus sieht Schmidt im nichtaffirmativen Charakter der Schopenhauer'schen Metaphysik. Sein kritisch-diagnostischer Blick auf die kreatürliche Hinfälligkeit, auf Langeweile, Leid und Tod sowie der daraus resultierende Pessimismus sind nach Horkheimer auch wesentliche Merkmale jedes genuinen Materialismus. Die Thematisierung gesellschaftlichen Elends im historischen Materialismus findet ihr Gegenstück im *malum metaphysicum* in der Willenslehre Schopenhauers. Letzteres bekommt in Horkheimers Spätschriften zunehmend größeres Gewicht. Der im Marxismus anvisierte Übergang von der Vorgeschichte ins Reich der Freiheit wird als Ideologie, als „frommer Selbstbetrug“ (Notizen 1950-1969, 175, 195f.) durchschaut. Auch Selbsterlösung durch Willensverneinung gilt Horkheimer als illusionär (cf. *ibid.*, 185ff.). Sein Fazit: „Das Leiden ist ewig“ überbietet Schopenhauers Pessimismus.

Erwin Rogler, Frankfurt a. M.

## 2.

Die Abhandlung „Von der Willensmetaphysik zur Metapsychologie. Schopenhauer und Freud“ ist die umfangreichste Arbeit in der Sammlung aller von Schmidt verantworteten *Vorträge und Aufsätze über die Philosophie Schopenhauers (1960-2003)*, die im hier zu rezensierenden Band enthalten sind. In ihr wird der Nachweis geführt, daß die Aufhellung der Beziehung zwischen dem Frankfurter Philosophen und dem Begründer der Psychoanalyse eine höchst differenzierte Reflexionsarbeit zur Voraussetzung hat, daß sie sich keinesfalls auf die dürre Formel bringen läßt, bei diesem – Freud – trete als Wissenschaft auf, was bei jenem – Schopenhauer – noch im Reich der Spekulation geblieben sei. Auch dem von Thomas Mann in der Festrede zu Freuds 80. Geburtstag vorgeschlagenen Vergleich, hier in die Form einer rhetorischen Frage gebracht – „Freuds Beschreibung aber des ‚Es‘ und Ich – ist sie nicht aufs Haar die Beschreibung von